



Koltès' konzentrierter Dialog "In der Einsamkeit der Baumwollfelder"

Zuletzt hatte Ernst M. Binder in einer späten Uraufführung des von ihm als Dramatiker entdeckten Regisseurs Einar Schleef ein zentrales Kapitel seines Künstlerlebens abgeschlossen. Doch es wäre nicht Binder, wenn auf die letzten Aufführungen etwas anderes folgte als: gleich wieder eine Produktion. Kein Innehalten. Nicht einmal eine Schrecksekunde. Obwohl – in gewissem Sinne gleicht die neue Arbeit einer dramatischen Auszeit: Mit "In der Einsamkeit der Baumwollfelder" von Bernard-Marie Koltès haben Binder und sein dramagraz ihren Weg der radikalischen theatralen Reduktion an einen Punkt geführt, der nur schwer zu überbieten ist: Halbdunkel wechselt sich auf der Bühne mit absoluter Schwärze ab. Daniel Doujenis und Werner Halbedl reden, dazwischen Einspielungen einiger von Andreas Thaler und Julia Wohlfahrt interpretierter

Songs. Koltès 1987 uraufgeführtes Stück ist ein Dialog zwischen Dealer und Kunde. In der für ihn charakteristischen Weise konterkariert der Ende der 1980er an Aids verstorbene Autor das Setting der Gosse mit einer hochpoetischen, uferlos wuchernden Sprache. In jedem Satz wird die existentielle Dimension der gezeigten Begegnung sichtbar gemacht und zugleich überhöht, entrückt in eine Sphäre philosophischer Undeutlichkeit. Der Deal gerät zum Synonym für das Leben an sich, das Koltès als Geflecht von Abhängigkeiten lesbar macht, als Kampf um Zuwendung und Freiheit, um die Oberhand, um Liebe oder zumindest das letzte Wort. Es ist ein starkes Stück Text, das Binder quasi nackt vors Publikum stellt, ein Hörbuch mit wenigen Bildern gefrorener Momente.

HERMANN GÖTZ